



Ausgabe 01 – 2010

Der Wegbegleiter

Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Informationsbrief für Mitglieder, Freunde und Förderer



**Interview: Was leistet
Palliativmedizin?
Melatenfriedhof –
Ort mit morbidem Zauber
Treffpunkt Hospizcafé**

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins,



Sie halten den neuen Wegbegleiter in Händen, mit dem wir Sie wieder über unsere aktuelle Arbeit informieren möchten.

Unser Anliegen ist es, Sie an unserer Arbeit teilhaben zu lassen. Beim Rückblick auf unsere Veranstaltungen stelle ich immer wieder fest, mit welchem großem Interesse sie in der Öffentlichkeit begleitet und im Nachhinein diskutiert werden. In diesem Zusammenhang möchte ich an den Besuch von Fritz Roth erinnern, der als Trauerbegleiter und Begründer einer privaten Trauerakademie uns einen neuen Weg im Umgang mit Trauer gezeigt hat.

Erfolgreich endete im Frühjahr 2010 die vom Hospizverein mitunterstützte einjährige Weiterbildungsmaßnahme Palliative Care. Als große Bereicherung für den Berufsalltag wurde sie von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bezeichnet. Sie gibt Sicherheit beim Umgang miteinander und in der Begleitung der letzten, so schweren hospizlichen Lebensphase. Gleichzeitig war diese Fortbildung Initialzündung für weitere Maßnahmen, die die Seniorenheime für ihre Mitarbeiterteams anbie-

ten. Auch in diesem Jahr haben sich die Hospizhelferinnen einem neuen Thema geöffnet, Demenz und Sterbebegleitung. Demenz im Alter ist bei unserer älter werdenden Gesellschaft immer häufiger anzutreffen. Besonders unsere Hospizhelferinnen haben bei den Sterbebegleitungen damit zu tun. Referent Klaus-Joachim Börnke hat wertvolle Impulse für die Arbeit der Helferinnen gesetzt und aus seinem reichen Erfahrungsschatz weitergeben können.

In besonderem Maß bedanke ich mich bei den Hospizhelferinnen, die in ehrenamtlichem Engagement viele Stunden an den Sterbebettenden und in den Familien verbringen, entlasten und trösten. Dank ihrer Arbeit ist der Hospizverein über die Ortsgrenze bekannt geworden und wird in hohem Maße geschätzt.

Zum Jahresanfang 2011 wird eine vierte Gruppe von Hospizhelferinnen und -helfern mit der qualifizierten Ausbildung beginnen.

An dieser Stelle danke ich Ihnen für Ihr Engagement, Ihr Interesse und die Bereitschaft, unsere Arbeit ideell und finanziell zu unterstützen.

Kornelia Kuhn, Erste Vorsitzende



4

RÜCKBLICK

„Geht nicht, gibt es nicht“

4

INTERVIEW

Norbert Schürmann „Palliativmedizin heißt Teamarbeit“

7

WEITERBILDUNG

Sterben an Demenz erkrankte Menschen anders?

11



11



14

AUS DER HOSPIZARBEIT

Melatenfriedhof – Ort der Ruhe mit morbide[m] Zauber

14

TREFFPUNKT HOSPIZCAFÉ

„Wir sehen uns“

17

TERMINE

Schulungsangebot und Seniorenmesse

19

FÜR SIE GELESEN

Buchtipps

20

DANKE

Landfrauen und Hospizverein

22

SPENDENAUFRAF

Helfen Sie mit!

23

ZUM SCHLUSS

Gedicht

24

IMPRESSUM

„Der Wegbegleiter“ herausgegeben vom Hospizverein Neukirchen-Vluy[n] e.V.

Vorstand: Kornelia Kuhn, 1. Vorsitzende;
Els Voget-Overeem, stellvertretende Vorsitzende;
Bernhard Uppenkamp, Schatzmeister; Ulrike Hüsk[n]en, Schriftföhrerin;
Juliane Kollmann-Rusch, Kurt Burghardt und Dr. Matthias Conrad, Beisitzer/in;

Bärbel Bouws, Hospizkordinatorin · Telefon 0 28 45 / 94 15 76
www.hospizverein-nv.de · E-Mail: info@hospizverein-nv.de

Text, Fotos, Koordination: Sabine Hannemann
Titelfoto: © Guido Karl; weitere Fotos: NEV 2010, Thomas Ulbrich

Bankverbindungen: Sparkasse am Niederrhein, Konto 1420 265 504, BLZ 354 500 00
Volksbank Niederrhein eG, Konto 80 130 230 19, BLZ 354 611 06



Ein Jahr lang dauerte die Weiterbildungsmaßnahme Palliative-Care.

„Geht nicht, gibt es nicht!“

Palliative-Care ist ein ganzheitliches, multidisziplinäres Konzept in der Fürsorge für schwerstkranke und sterbende Menschen. In diesem Frühjahr endete eine einjährige Weiterbildungsmaßnahme, die der Hospizverein Neukirchen-Vluyn als trägerübergreifende Weiterbildungsmaßnahme initiiert und in Teilen mitfinanziert hat. Zu den Sponsoren gehörte mit die Sparkassensozialstiftung.

Im Rückblick erzählen Thomas Ulbrich, Leiter vom Matthias-Jorissen-Haus, und Astrid Bärmann, dortige Wohnbereichsleiterin, wie sie die Weiterbildungsmaßnahme erlebt haben. Für sie hat die Fortbildung heute einen hohen Stellenwert. Aus unterschiedlichen Gründen. Sehr viele Informationen einerseits, die sich parallel bereits in den beruflichen Alltag einbauen ließen. Andererseits bestimmte der wertvolle Austausch innerhalb der Teilnehmergruppe das Miteinander.

Gefordert und gefördert

Ein Jahr lang gemeinsam sich dem inhaltlich anspruchsvollen Thema „Palliative-Care“ zu stellen, sieht Thomas Ulbrich daher als große Chance an. „Wir wurden in optimaler Weise und in guter Atmosphäre fachlich und persönlich gefordert und gefördert. Als besonders wichtig erachte ich den Austausch der leitenden Kollegen untereinander, so dass wir vor Ort auch ein Netzwerk aufbauen konnten.“

Individuelle Bedürfnisse

Die Seniorenheime unterliegen einem Wandel. Viele Menschen betreten die Häuser bereits mit schwersten Erkrankungen. Die palliative Versorgung hochbetagter, schwerkranker und zum Teil dementer Menschen wird deshalb immer wichtiger. In dieser Lebensphase entwickelt der betroffene Mensch ganz individuelle Bedürfnisse, die es zu respektieren und zu unterstützen gilt. „Wir erleben auch zunehmend Bewohner im Alter von 60 Jahren in der Finalphase, die an uns eine völlig neue Anforderung stellen. Wer nicht ausgebildet ist, wird schnell in eine Überforderung geraten“, gibt Astrid Bärmann zu bedenken.

Ganzheitliche Konzepte

Palliative Pflege setzt eine hohe Flexibilität in pflegerischen Planen und Handeln bei häufig wechselnden Krankheitssituationen voraus. Ziel dieser Weiterbildung war es,

Dozentin Ute Pelzer beeindruckte durch Kompetenz und persönliche Stärke

die vor Ort arbeitenden Fachkräfte in das ganzheitliche Betreuungskonzept von Palliativmedizin und -pflege einzuführen. Mit Dozentin Ute Pelzer vom Evangelischen Fachseminar für Altenpflege Xanten ist dies gelungen. „Unser Anliegen ist die professionelle Betreuung und Erhaltung oder Verbesserung der Lebensqualität des Schwerstkranken in seiner letzten Lebensphase und seiner Angehörigen“, argumentierte Ute Pelzer.

Examierte Fachkräfte fehlen

Dass sich die Anforderungen an Seniorenheime stark verändern werden, darauf hat Ute Pelzer schon bei Beginn der Ausbildung hingewiesen. „Leider werden Menschen heute aus den Krankenhäusern entlassen und kommen zum Sterben ins Pflegeheim. Eine sehr belastende Situation für die Heimleitung, denen examinierte Fachkräfte in der Hospizpflege bislang fehlen.“

Gelungenes Kooperationsprojekt

Altenpflege ist nun vor Ort um die Hospizpflege im stationären wie ambulanten Bereich durch examinierte Pflegekräfte ergänzt worden. In der Altenheimat Vluyn fand die erste Ausbildungseinheit in der Hospizpflege statt, die letzte endete mit Zertifikatsübergabe im Matthias-Jorrissen-Haus. „Als Hospizverein sind wir sehr stolz, dass wir mit diesem Angebot die



Pflege um einen ganz wesentlichen Punkt bereichern konnten“, meinte Kornelia Kuhn, Vorsitzende des Hospizvereins, zu dem Kooperationsprojekt. Sie lobte auch das Durchhaltevermögen der Teilnehmergruppe.

„Für uns war es maßgeblich, die Hospizarbeit vor Ort zu fördern. Diese Fortbildung kann jedoch nur ein Anfang sein“, sagte Kornelia Kuhn. Für Els Voget, Vorstand Hospizverein und treibende Kraft dieser Maßnahme, hat sich dabei ein kleiner Wunsch erfüllt. Die Zusammenarbeit der Seniorenheime untereinander hat zum Wohl des schwerstkranken Patienten Schubkraft und eine neue qualitative Ausrichtung bekommen.

Geht nicht, gibt es nicht!

Zu den Seminarinhalten zählten beispielsweise Themen wie Therapie und Pflege, Wege der Kommunikation – auch mit den Familien – und Möglichkeiten der Behandlungspflege inklusive Wundma-



Kornelia Kuhn bei der Zertifikatsübergabe

nagement. Ethische Bereiche und der Umgang mit Sterben, Tod und Trauer wurden erörtert. Gleichzeitig sorgten weitere Schulungsinhalte mit anschaulichen Rollenspielen und Gruppenarbeiten für eine fundierte Vorbereitung auf den beruflich palliativen Schwerpunkt in den Seniorenheimen. Kern mit Leuchtturmqualität bei allen gestellten Aufgaben und Situationen war dabei stets „Geht nicht, gibt es nicht!“

INFO

Die Weiterbildung ist über die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin, die Deutsche Krebshilfe und die Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz zertifiziert.



„Palliativ- medizin heißt Teamarbeit“

Seit einiger Zeit ist Norbert Schürmann (48) Mitglied im Beirat des Hospizvereins. Im Moerser St. Josef Krankenhaus ist der Mediziner Departmentleiter der Abteilung Schmerztherapie und Palliativmedizin.

Herr Schürmann, was leistet heute Palliativmedizin?

Norbert Schürmann: Gerade für die Unheilbar- und Schwerstkranken in unserer Gesellschaft bedarf es meiner Ansicht nach der besonderen Aufmerksamkeit. Tumorpatienten haben vor allem mit der körperlichen Schwäche, mit Übelkeit, mit Ängsten, oft mit Luftnot und Verdauungsstörungen zu kämpfen. Schmerzen oder die Angst vor Schmerzen sind oft das Hauptanliegen, womit wir es zu tun haben. Hierbei geht unsere Therapie weit über das Medikamentenverschreiben hinaus. Ebenso wichtig ist es, für die Patienten und die Angehörigen „da zu sein“, ihnen Aufmerksamkeit und Gehör zu schenken und nicht das Gefühl zu geben, alleine mit „der Krankheit“ zu sein. Und da setzen wir mit unserem Palliativteam an.



Palliativmedizin ist demnach ein Zusammenspiel auf verschiedenen Ebenen?

Schürmann: Palliativmedizin heißt immer Teamarbeit. Da ist die Schwester genauso wichtig und gefragt wie der Seelsorger, der Krankengymnast, der Psychoonkologe oder der Arzt. Wir versuchen, dem Patienten zu vermitteln, dass wir alles daran setzen, seine Beschwerden zu lindern, denn wir können immer etwas für unsere Patienten tun!

Kein Patient muss mit Schmerzen sterben. Wir sind heutzutage in der Lage, den Patienten so gut einzustellen, dass er keine Schmerzen in der Sterbephase hat. Auch das ist eine Verbesserung der Lebensqualität, für die wir tagtäglich eintreten. Aber das ist nur ein Teil unserer Arbeit, denn wir sind keine Sterbestation.

Palliativmedizin ist Lebenshilfe und keine Sterbebegleitung. Wo sehen Sie Ihren Ansatz?

Schürmann: Wir sind bestrebt, den Patienten frühzeitig zu begleiten und ihm mit unserer Therapie mehr Lebensqualität zu geben. Durch den Kontakt bekommen unsere Patienten oftmals einen ganz anderen Eindruck von Palliativmedizin. Ängste und Vorurteile gegenüber der Palliativmedizin können bei Patienten und Angehörigen abgebaut werden. Das erleben wir fast täglich.

Palliativmedizin wird in der breiten Öffentlichkeit wenig diskutiert. Woran liegt das?

Schürmann: Menschen haben nur ein gewisses Potential für schlechte Nachrichten. Wenn es dann noch um die eigene Endlichkeit geht, ist der Mensch oft für Diskussionen und Gespräche zum Thema Tod nur begrenzt diskussionsfreudig und weniger zugänglich. Oft ist es dann das Miterleben vom Sterben und dem Tod einer nahen Person, was die eigene Auseinandersetzung mit dem Thema fördert.

Oftmals ist ja auch der Begriff wenig transparent.

Schürmann: Ja, Begriffe wie Palliativmedizin oder Palliativstation sind für viele Menschen nicht ausreichend fassbar. Hospiz und Palliativstation werden oft gleichgesetzt und verschwimmen im



Alltag in ihrer Bedeutung. Mit dem Begriff Krankenstation hat jeder seine bestimmte Assoziation, aber der Grundtenor ist der gleiche. Beim Begriff 'palliativ' fängt es ja schon damit an, dass selbst nicht alle medizinisch Tätigen wissen, was palliativ übersetzt bedeutet. Wie soll man da als Normalbürger eine Verknüpfung oder Verbindung herstellen? Palliativ heißt wortwörtlich übersetzt „einem den Mantel umhüllen, verbergen“ im Sinne von beschützen. Primäres Ziel ist nicht der Erhalt, die Gesundheit oder die Wiederherstellung der normalen Körperfunktion, sondern deren bestmögliche Betreuung und Versorgung, ohne gegen die zugrunde liegende Erkrankung selbst zu wirken.

Sie sind Departmentleiter der Abteilung Schmerztherapie und Palliativmedizin. Was bedeutet das?

Schürmann: Ich leite zum einen eine Schmerz- und Palliativstation mit der Möglichkeit, zehn Patienten mit stärksten Beschwerden statio-

när zu versorgen und zu behandeln. Außerdem habe ich eine Zulassung der Kassenärztlichen Vereinigung zur ambulanten Schmerztherapie, die hier am St. Josef Krankenhaus fest integriert ist. So haben wir die Möglichkeit, Patienten die stationär von uns behandelt worden sind, auch nach dem Krankenhausaufenthalt noch ambulant wiederzusehen und, wenn nötig, Therapien zu verändern.



Wie gestaltet sich im Gegensatz zur stationären die ambulante-palliative Versorgung?

Schürmann: Die ambulante-palliative Versorgung ist mir eine besondere Herzensangelegenheit. Oftmals ist es gar nicht der Patient, der nicht zurecht kommt, sondern die Angehörigen, die einfach mit der Aufgabe der ambulanten Versorgung überfordert sind. Um dennoch Patient und Angehörige gut zu versorgen und um die weitere Versorgung zu Hause zu ermöglichen, brauchen wir unbedingt ein

ambulantes Palliativnetz. Auch hier zählt wie auf der Palliativstation die Teamarbeit mit Hausärzten, qualifizierten Palliativmedizinern, Palliativausgebildeten, Pflegepersonal und den ehrenamtlichen Hospizhelfern, was von einer Stelle aus koordiniert und organisiert werden muss.

Warum?

Schürmann: Mir ist es wichtig, den Patienten gut einzustellen, sodass er frühestmöglich wieder nach Hause kann. Vielleicht zum letzten Mal.

Der Hospizverein hat beispielsweise eine Palliative-Care-Ausbildung, an der die Mitarbeiter der örtlichen Altenheime beteiligt waren, unterstützt. Sind wir in der Umgebung ausreichend mit Fachkräften in Einrichtungen und Krankenhäusern versorgt?

Schürmann: Wir haben in unserer Region qualifiziertes Personal, um eine ambulante Palliativversorgung zu gewährleisten. Und ich weise ausdrücklich darauf hin, dass die ehrenamtliche ambulante Hospizbewegung ein wesentlicher Pfeiler in einem Palliativnetzwerk ist. Es ist daher äußerst wichtig, immer wieder Kurse für Interessierte anzubieten und weitere ehrenamtliche Begleiter auszubilden. Der Bedarf in der ambulanten Versorgung ist ja schon seit geraumer Zeit gegeben, die einzelnen Strukturen sind ja vorhanden. Jetzt gilt es daraus ein Netz zu entwickeln. Daran arbeiten

wir zur Zeit und wir werden in absehbarer Zeit ein fertiges Konzept anbieten können. Mehr kann ich heute leider nicht verraten.

Wie wichtig ist die Mitarbeit der ehrenamtlichen Hospizbewegung in so einem Netzwerk?

Schürmann: Wir möchten, wenn möglich, den Palliativpatienten so lange wie möglich zu Hause versorgen. Die Begleitung zu Hause durch die ambulante Hospizbewegung steht für mich dabei mit im Vordergrund. Deren Arbeit kann für mich nicht hoch genug eingeschätzt werden. So eine Begleitung kostet die Helfer viel Kraft und Energie, und ich möchte daran erinnern, dass diese wichtige Tätigkeit in der Freizeit der Helfer stattfindet und dass deren Einsatz und Engagement viel zu wenig gewürdigt werden. Dementsprechend benötigen die Helfer auch Ruhephasen, um selbst nicht zu „verbrennen“ und neue Kraft zu schöpfen. Je größer die ambulante Hospizbewegung ist und je mehr Personen helfen und darin arbeiten, umso einfacher wird es sein, Versorgungskonzepte aufzubauen und Überlastungen und Überforderungen der Mitarbeiter zu vermeiden.

Wo befindet sich die nächste Palliativstation?

Schürmann: Wir sind zur Zeit hier am linken Niederrhein die einzige Palliativstation. Die nächsten finden sich in Aachen und Wesel.



Gibt es Pläne für ein ambulantes Netzwerk?

Schürmann: Ja, es gibt Pläne für ein „Ambulantes Palliativnetzwerk linker Niederrhein“ in Zusammenarbeit mit Hausärzten, Palliativmedizinern, Hospizern, Apotheken, ambulanten Pflegeeinrichtungen und den ambulanten Hospizdiensten. Was bereits erfolgreich läuft, ist die Aus- und Weiterbildung für die Hausärzte im Bereich Palliativmedizin.

Wir werden an unserem Haus im November den dritten Basiskurs Palliativmedizin anbieten. Bislang waren die Kurse ausgebucht. Das belegt auch, wie stark das Interesse der Hausärzte an der Weiterbildung ist.

Sterben an Demenz erkrankte Menschen anders?

Wie gestaltet sich eine Sterbebegleitung bei Menschen mit Demenz? Welche Kommunikationswege müssen eingeschlagen werden, um Zugang zum Schwerstkranken zu bekommen? Viele dieser Fragen standen im Mittelpunkt der Weiterbildungsmaßnahme, die der Hospizverein seinen Hospizhelferinnen angeboten hatte.

„Demenz und Sterbebegleitung“ bot sich als Schwerpunktthema aus unterschiedlichen Gründen an. Der Kontakt zu älteren sterbenden Menschen mit Demenz ist auch für die Hospizhelferinnen zunehmend und stellt besondere Herausforderungen in der Kommunikation bei der Sterbebegleitung.

Hilflosigkeit und Ohnmacht

Klassische Gespräche bei den Begleitungen finden nicht statt, und auch bei ihrer Arbeit im häuslichen Umfeld stoßen die Helferinnen auf sehr unterschiedliche Ebenen. Für Angehörige hat sich bereits seit langem die Welt verändert. Vorlieben, Abneigungen und Verhaltensweisen des Schwerstkranken wurden durch die Demenz neu aufgestellt. Nichts ist mehr wie es mal war. Pflegende Angehörige wissen oftmals in ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht nicht mehr weiter. Alleine schon die demenzielle Erkrankung eines geliebten Menschen hat einen Abschied in Raten eingeleitet.

In der nun letzten Lebensphase ist die Umgangsform stark von weiteren Unsicherheiten, Missverständnissen und Überforderungen geprägt. Hospizhelferinnen stehen vor der Aufgabe, sowohl den pflegenden Angehörigen als auch dem Schwerstkranken zur Seite zu stehen. Auch für die Helferinnen kann diese Begleitung eine ungeahnte neue Auseinandersetzung bedeuten.



Fortbildung mit vielen Gesprächen

Konflikte, Überbelastung und Verzweiflung scheinen in dieser Konstellation für alle Beteiligten vorprogrammiert. Eingeladen hatte der Hospizverein den Referenten und Theologen Klaus-Joachim Börnke, der unter anderem bei der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe das Projekt „AnSehen geben“ leitet. Gruppenarbeiten, Sensibilitätsübungen und ganz viele intensive Gespräche bestimmten diesen Tag im evangelischen Gemeindehaus Arche in Rayen.

„Ich bin zuversichtlich, dass in der Phase des Abschiednehmens die



Zuwendung, Aufmerksamkeit und Wertschätzung.

Nonverbale Wahrnehmung

Der Mensch mit Demenz, dessen kognitive Fähigkeiten abnehmen, nimmt hingegen emotional wahr. Nonverbale, einfühlsame und sinnliche Kommunikation geschieht über körperliche Kontakte wie das Handhalten oder Berührungen. Sie sind von enormer Bedeutung und signalisieren Nähe, Wärme, Teilhabe und Wertschätzung.

Anders sein dürfen

„Man lernt auch in dieser Phase eine andere Person kennen. Für manchen Angehörigen ist es eine schwere Herausforderung, wenn sich das jahrelang gültige familiäre



sensible Wahrnehmung der Bedürfnisse von Menschen mit Demenz möglich ist“, meinte Hans-Joachim Börnke. Auch wenn die Kommunikation miteinander andere Bahnen einschlägt, braucht der Mensch mit Demenz das gleich hohe Maß an



Beziehungsgeflecht zunehmend verändert“, meinte Börnke. Menschen mit Demenz in der letzten Lebensphase zu begleiten, sei auch eine Chance, ihn anders zu sehen. „Er hat die Möglichkeit anders sein zu dürfen“, meinte Börnke. „Er kann seine Unnahbarkeit ablegen, seine ihn eventuell einzwängenden Normen loslassen und offen für Nähe sein.“

Gesellschaftliche Konventionen, die Generationen stark geprägt haben, spielen keine Rolle mehr. Börnke: „Demenz hat viele schwere Dimensionen. Sie ermöglicht Menschen eine Entwicklung, die sie ohne die Erkrankung nicht genommen hätten.“ Auch wenn in diesem Zusammenhang das Wort Entwicklung befremdlich erscheint und für Angehörige eher einem Kontroll-

verlust gleichkommt, so appellierte Börnke an „ein neues Einlassen“, auch wenn damit eine schwere Herausforderung verbunden sei.

Würdevoll – mit und ohne Demenz

Sterben und Demenz eröffnet im Zuge der älter werdenden Gesellschaft einen neuen Erfahrungshorizont. Das bedeutet auch für ambulant und stationär arbeitende Hospizvereine eine Neuausrichtung in der Arbeit. „Eine hohe Sensibilität ist erforderlich. Als Begleiter muss ich erkennen, was wichtig ist und was gut tut“, meint Börnke. Die oberste Handlungsmaxime sei der würdevolle Umgang mit Sterbenden, ob mit und ohne Demenz.



Hans-Joachim Börnke sorgte für eine facettenreiche Weiterbildung, zu der Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws die Hospizhelferinnen eingeladen hatte.

Melatenfriedhof – Ort der Ruhe mit morbide[m] Zauber



NEUKIRCHEN-VLUYN/KÖLN. Der Hospizverein bietet im Jahr verschiedene Termine an, die sich meist mit einem speziellen Thema befassen. Neben Fachsitzungen und Tagungen bot sich der Melatenfriedhof in Köln als Ziel an. Als Ort der Totenkultur und Oase der Ruhe mit morbidelem Zauber wird der 435.000 Quadratmeter große Zentralfriedhof im Stadtteil Lindenthal beschrieben.

Bauten für die Ewigkeit

Das Nebeneinander von Denkmälern und die prächtigen Bauten für die Ewigkeit stammen aus Zeiten wie Spätbarock, Klassizismus, Biedermeier, Neubarock, Neorenaissance und Neugotik. Vergessen

ist, dass die Fläche des Friedhofs, der seit 1980 unter Denkmalschutz steht, seit dem 12. Jahrhundert zunächst Leprakranken eine Heimstatt bot und im 14. Jahrhundert Schauplatz für Hinrichtungen und Hexenverbrennungen war. Nachdem Lepra in Europa weitgehend besiegt war, wurde der Zufluchtsort für Aussätzige 1767 geschlossen.

„Malad“ ist geliebt

Vor der offiziellen Einweihung 1810 als Friedhof war das Areal des Gutes Melaten ein Ort des Todes und des Abschieds. Darauf weist auch der Name Melaten hin, der sich aus dem Französischen „malade“ ableitet. Bis heute ist der kölsche Ausdruck „malad“ für „krank“ geliebt.

Der Kölner Melatenfriedhof war Ziel von 16 Hospizhelferinnen, die sich auf die Reise nach Köln machten. Hier nun Auszüge aus einem Bericht.



„Die Führung übernahm Herr Dr. Wolfgang Stöcker, der Archäologie, Kunst und Geschichte studiert hatte, und während der dreistündigen Führung auch profunde Kenntnisse über das Christentum bewies. Es war ein Vergnügen ihm zuzuhören. Er würzte seine Ausführungen zu den unterschiedlichen Grablegungen mit passenden Anekdoten und „kölschen“ Einlagen.

Viel Prominenz

Es liegen sehr viele Promiente aus Kunst, Wirtschaft, Klerus und Politik, also aus allen Lebensbereichen, in bestaunenswerten Grabanlagen dort. Da gibt es riesige unterirdische Gänge und Wandkammern, die vom oberirdischen Grab mittels Wendeltreppe erreicht werden und ganze Sippen aufnehmen, während auf der Grabstelle z.B. ein Obelisk,

dorische Säulen, die Nachbildung des Kölner Doms, Engel, Genien und sogar ein Sensemann beeindrucken.

Um nur einige Namen zu nennen: Familie Farina (4711 Echt kölnisches Wasser), Otto (Motorenerfinder) Benz (Autobauer), Pfeiffer&Langen (Zucker), Hans Böckler (Gewerkschaftler), Wallraf (Kunstsammler) und Richartz (Mäzen des Wallraf-Richartz-Museums).“
Weitere Infos unter www.melatenfriedhof.de
Marianne Hahlen

Begleitet wurden interessanterweise die Hospizhelferinnen von einem ZDF-Kameramann, der für eine Sendung entsprechendes Filmmaterial sammelte und Gespräche führte.





© Rainer Sturm / PIXELIO

„Wir sehen uns im Hospizcafé“

Das Hospizcafé ist eine liebgewordene Einrichtung. Der Treffpunkt ist Zuflucht, Oase und Trostquelle nach dem Verlust eines Menschen. Zurückgebliebene treffen sich, tauschen sich aus und lernen mit dem Tod und dem Verlust umzugehen. „Ich erlebe dort in der Gemeinschaft sehr viele Stunden, aus denen ich neue Kraft schöpfen kann. Die Treffen geben mir sehr viel, und ich fühle mich geborgen. Man versteht sich aufgrund ähnlicher Schicksale ohne Worte“, meint Elvira Kreyenbrink aus Moers. Das Hospizcafé ist ein Ort, an dem auch sehr persönliche und einzigartige Dinge zur Sprache kommen. Hospizhelferin Ilona Rogge erinnert an die Entstehungsgeschichte des Hospizcafés.

Zeit zum Abschied – Zeit zum Trauern

„Eine Zeitlang zurückblicken tut den Augen wohl und lässt sie um so

wacher werden für ihre eigentliche Funktion, nach vorne zu schauen.“

Diese Worte von M. F. Barber stehen auf den Flyern über unserer Einladung zum Hospizcafé. Als wir Hospizhelferinnen 2001 nach unserer Schulung anfangen, Menschen in der letzten Phase ihres Lebens zu begleiten und damit auch deren Angehörige, kam innerhalb der Gruppe schon früh die Frage auf, ob wir nicht in irgendeiner Form ein Angebot schaffen könnten für die Trauernden, die nach dem Tod des Angehörigen Kontakt und Gespräche suchen.

Es gab schon die „Trauerweide“. Ein Angebot der evangelischen Kirchengemeinde, das seit nunmehr zehn Jahren besteht. Zwei Trauerbegleiterinnen bieten in Seminarform einer kleinen Gruppe an zehn Abenden im geschützten Rahmen Hilfe und Austausch für die Trauerbewältigung an. Für die Teilnahme ist eine persönliche Anmeldung, ein Vorgespräch nötig.

„Wir wollten etwas Neues“

Wir wollten keine Konkurrenz, sondern etwas Neues, Zusätzliches schaffen, das niederschwellig und ohne Verpflichtungen Kontaktmöglichkeit schafft. Ideen wurden gesammelt, diskutiert und erst mal wieder bei Seite gelegt. Im Januar 2004 war es endlich soweit. Im Wintergarten des Karl-Immer-Hauses im Herkweg bekamen wir vom Erziehungsverein die Möglichkeit,

unser Café zu eröffnen. Seit nunmehr fast sechs Jahren laden wir einmal monatlich in unser Hospizcafé ein. Frau Bouws und einige von uns Hospizhelferinnen backen einen Kuchen, kochen Kaffee und Tee. Wir freuen uns auf die Gäste, die für etwa zwei Stunden zu uns kommen.

Unsere Gäste

Über die Jahre sind etwa 40 verschiedene Gäste bei uns gewesen. Manche kommen nur wenige Male, andere sind zu Stammgästen geworden, werden vermisst, wenn sie nicht da sind. Einige Gäste haben sich nach einiger Zeit offiziell von uns verabschiedet, weil sich ihre Lebenssituation verändert hat.

Gemeinsame Gespräche

Manche Menschen nutzen die Möglichkeit über ihre Situation zu reden, andere hören lieber nur zu und erfahren dabei trotzdem, dass sie mit ihren Gefühlen nicht alleine sind, erleben hier, dass Tränen sein dürfen, ohne erklärt werden zu müssen.

Es wird gelacht und geschimpft, über Urlaubspläne, Familienfeiern und Alltäglichkeiten geredet oder auch nach einem kurzen vorgelesenen Gedankenstoß intensiv über Tod, Trauer und das Leben ohne den Angehörigen oder den Freund nachgedacht. Das geschieht oft in der gesamten Runde, manchmal auch im Einzelgespräch.

Immer wieder anders

Jeder Termin ist wieder anders. Wir wissen vorher nicht, ob nur wenige, vielleicht nur drei Gäste oder viele, bis zu zwölf Gäste kommen, ob wir vertraute oder auch neue Gäste begrüßen können. Bisher waren wir aber jedes Mal davon überzeugt, dass es ein guter Nachmittag war, und so werden wir auch im nächsten Monat wieder in unser Café einladen.

Vielleicht haben Sie auch den Wunsch, an einem solchen Treffen des Hospizcafés teilzunehmen? Sie sind herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Termine

INFO

Unsere Termine sind jeweils montags:

- 12. Juli,
- 6. September,
- 4. Oktober,
- 8. November,
- 13. Dezember.

Treffpunkt ist in Neukirchen das Karl-Immer-Haus, Herkweg 8.

Telefonische Auskunft unter **02845/941576**.

Neues Schulungsangebot des Hospizvereins

Der Hospizverein Neukirchen-Vluyn bietet eine vierte Schulung zum/r Hospizhelfer/in. Die Schulung zur ambulanten Hospizhilfe ist kostenfrei und beginnt Anfang 2011. Die Schulungszeit umfasst rund 60 Unterrichtsstunden und dauert bis zum Sommer 2011. Der Hospizverein begleitet Schwerstkranke und Sterbende, nimmt sich ihrer psychischen und spirituellen Bedürfnisse an. Die ambulante Sterbebegleitung zu Hause ermöglicht das Abschiednehmen und macht Tod zum vollendenden Teil des Lebens. Der Hospizverein informiert über seine Arbeit, bietet Vorträge und stellt die Möglichkeiten der Palliativmedizin vor.

Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws ist Ansprechpartnerin und informiert im Vorfeld unter 02845/941576 über Schulung, Aufgaben und Ziele der ambulanten Hospizarbeit. Infos auch unter www.hospizverein-nv.de



© Martin Schemm / PIXELIO

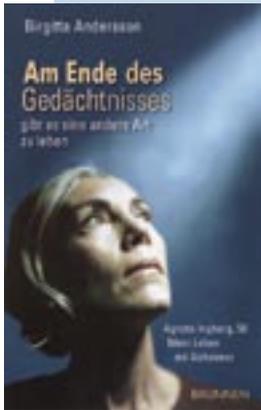
Zweite Seniorenmesse im Klingerhuf

Der Termin für die zweite Seniorenmesse steht fest. Sie findet am Samstag, 2. Oktober, 10 bis 17 Uhr, im Neukirchener Sport- und Freizeitpark Klingerhuf statt. Auch der Hospizverein wird erneut vertreten sein. Die Resonanz auf die erste Seniorenmesse in Neukirchen-Vluyn war enorm, der Wunsch bei den Beteiligten nach einer Wiederholung groß. Wieder steht die Infor-

mation um das Thema Wohnen, Leben und Gesundheit im Alter im Mittelpunkt. Über 40, meist örtliche Aussteller nahmen an der ersten Messe teil und präsentierten ihr Informationsangebot und ihre Produkte aus. Der Freizeitpark Klingerhuf zeichnet sich durch barrierefreie Räumlichkeiten aus. Ausreichende Parkmöglichkeiten sind gegeben.

Buchtipps

Birgitta Andersson,
*Am Ende des Gedächtnisses
gibt es eine andere Art
zu leben*



Agneta Ingberg ist 58, als sie die Diagnose „Alzheimer“ bekommt. Jetzt weiß sie, warum sie manchmal etwas vergisst, nicht mehr mit der U-Bahn zu-rechtkommt oder einfach nicht die richtigen Worte findet. Sie erlebt Angst und Scham,

kämpft aber tapfer und mit Humor. Muss ihr die Krankheit peinlich sein? Gibt es wirklich keine Therapie?

Agnetas Freundin Birgitta Andersson lässt Sie an Agnetas Gedanken und Leben vor und nach der Diagnose teilhaben. Ein trauriges und doch warmes und hoffnungsvolles Buch!

Eine wahre Geschichte, die bewegt!

Das Buch „Am Ende des Gedächtnisses gibt es eine andere Art zu leben“ ist im Brunnen-Verlag erschienen. 126 Seiten, ISBN 978-3-7655-1947-5, Preis 9,95 Euro



Alt, krank und verwirrt

Einführung in die Praxis der
Palliativen Geriatrie
Marina Kojer (Hrsg.)

In 70 Artikeln schreiben 25 Autorinnen und Autoren sehr praxisnah über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen im Geriatriezentrum Wienerwald. Sie sind in Österreich und in Europa ein Modell und Vorbild für alle diejenigen, die älteren Menschen ein Leben in Würde bis zuletzt ermöglichen wollen. Neben der Vielfalt an Autoren ist auch die Vielfalt an behandelten Themen erfreulich.

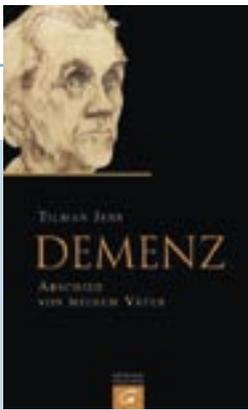
Kapitel 1: Warum brauchen wir im 21. Jahrhundert in der Geriatrie neue Wege?

Kapitel 2: Was kann das Leben bis zuletzt lebenswert machen?

Kapitel 3: Was verändert sich, wenn ein Mensch stirbt?

Das Buch „Alt, krank und verwirrt“ ist erschienen im Lambertus-Verlag. 400 Seiten, ISBN 3-7841-1455-5, Preis 22,00 Euro

Tilman
Jens,
*Demenz,
Abschied
von mei-
nem Vater*



Das allmähliche Vergessen begann im Jahr 2004, nur wenige Wochen nachdem in den Medien diskutiert worden war, ob Walter Jens 1942, mit knapp 20 Jahren, dem Nationalsozialismus für kurze Zeit näher stand, als er es selbst später wahr haben wollte. Hat eine alte, verdrängte Geschichte die Demenz, den Verlust von Gedächtnis und Sprache, ausgelöst oder zumindest beschleunigt? Mit der Anamnese beginnen die Fragen.

Tilman Jens' Buch ist die Chronik eines Abschieds vom geliebten und bewunderten Vater. Schmerzhaft erzählt es von der Entdeckung eines ganz anderen, hilflosen Menschen, von der Grausamkeit der Krankheit, von einem quälend langen Weg in die letzte Stufe des Dämmerns. Der Sohn berichtet von einem Lebensende, das so gänzlich anders verläuft, als sein Vater, der „Virtuose des Wortes“, der Anwalt eines selbstbestimmten Todes, erhofft hatte.

Das Buch „Demenz, Abschied von meinem Vater“ ist erschienen im Gütersloher Verlagshaus. 144 Seiten, ISBN 978-3-579-06998-2, Preis 17,95 Euro

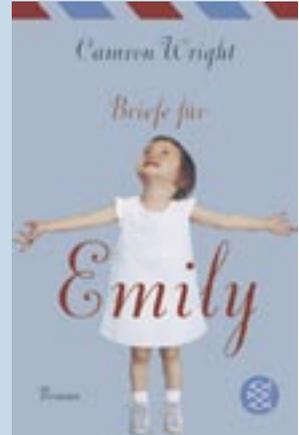
Camron Wright, ,
Briefe für Emily

„Diese Briefe
sind mein
Geschenk an
dich“

Harry Whitney
hat Alzheimer.
Nach seinem
Tod finden
sich verschlüs-
selte Briefe,
die er an seine
kleine Enkelin
Emily ge-

schrieben hat. Die Briefe verändern
das Leben der ganzen Familie – und
die verloren geglaubte Liebe kehrt
zurück.

Das Buch „Briefe an Emily“, über-
setzt von Charlotte Breuer und
Norbert Möllemann, ist im Fischer
Taschenbuchverlag erschienen. 254
Seiten, ISBN 978-3-596-15956-7,
Preis 7,95 Euro



Alle Bücher sind
im Buchhandel
erschienen,
können teilweise
in der
Stadtbücherei
Neukirchen-Vluyn
oder bei Bärbel
Bouws ausgelie-
hen werden.

Landfrauen engagieren sich für den Hospizverein

Auf Kontinuität setzen die Landfrauen im Ortsverein Neukirchen-Vluyn, wenn sie sich engagieren. „Wir unterstützen bewusst soziale Projekte vor Ort“, meint die Vorsitzende Ilse Noetzel.

Als Verkaufsschlager haben sich die beiden Backbücher mit der bewährten Rezeptsammlung für Torten und Blechkuchen erwiesen. Magnet bei örtlichen Veranstaltungen, wie dem Erntedankfest in Neukirchen oder dem Martinsmarkt in Vluyn, ist die

mobile Cafeteria der Landfrauen mit großzügigem Kuchenangebot. In diesem Jahr erhielt der Hospizverein Neukirchen-Vluyn 1500 Euro. Die Vorsitzende Kornelia Kuhn und die Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws berichteten auf der Generalversammlung über die ambulante Hospizarbeit vor Ort, die ausgebildete Helferinnen leisten. „Das Geld der Landfrauen werden wir für den Aufbau einer vierten Helferinnengruppe verwenden“, sagte Kornelia Kuhn. Die Ausbildung soll Anfang 2011 starten.



Anne Mühlenhoff, Ilse Noetzel und Irmgard Krohn überreichten Kornelia Kuhn und Bärbel Bouws (v.li.) bei der Generalversammlung der Landfrauen eine Spende von 1500 Euro.

Bernhard Uppenkamp begleitet von Anfang an die Arbeit des Hospizvereins Neukirchen-Vluyn und ist Schatzmeister.

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins!

Seit nun mehr neun Jahren, die jetzt der Hospizverein vor Ort tätig ist, leisten die Hospizhelferinnen anerkannt wertvolle ambulante Arbeit. Ihre Tätigkeit in den Familien ist ehrenamtlich. Sie engagieren sich für die Angehörigen, ihre Schwerstkranken und Sterbenden, helfen den Alltag in schweren Situationen zu meistern. Die Hospizhelferinnen entlasten in Absprache mit den Familien, wo immer es gewünscht ist.



Die Kosten für eine qualifizierte Ausbildung zur Hospizhelferin bzw. zum Hospizhelfer übernimmt der Hospizverein sowie Fortbildungsmaßnahmen im Bereich der professionellen Sterbebegleitung. Im nächsten Jahr wollen wir für eine vierte Gruppe die qualifizierte Ausbildung anbieten.

Für die Familien, die die Hilfe des Hospizvereins in Anspruch nehmen, entstehen keine Kosten. Sterben gehört zum Leben, wie der Tod zum Leben gehört. Mit unserer Hospizarbeit stehen wir jedoch auch nach Jahren der Tätigkeit erst am Anfang. Wir wollen den Hospizgedanken weiterhin fest in unserer Stadt verankern und ermöglichen, dass ein würdevolles Lebensende zu Hause möglich ist.

Wir verstehen unsere unabhängige Arbeit als eine gemeinschaftliche Aufgabe nach ökumenischen Motiven, die den Menschen und Familien um Neukirchen-Vluyn zu Gute kommt. Für unsere ehrenamtliche Arbeit sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Die Kosten für die Aus- und Fortbildungsmaßnahmen des Hospizvereins werden ausschließlich

aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert. Deshalb ist Ihre Unterstützung auch so wichtig. Einen Spender und sein Motiv, uns zu unterstützen, lernen Sie in dieser Ausgabe kennen. Dem Ortsverein der Landfrauen danke ich für die großzügige Spende zu Beginn des Jahres. An dieser Stelle danke ich besonders

für eine anonyme Spende in Höhe von 20.000 Euro.

Bedanken möchte ich mich bei denen, die bewusst auf Geburtstagsgeschenke verzichten haben und uns ihr „Geburtstagsgeld“ übergeben haben. Vielleicht ziehen Sie demnächst bei der Auswahl der möglichen Empfänger den Hospizverein in Erwägung und ermöglichen so, dass unsere Arbeit Fortbestand hat. Auf diesem Wege danken wir auch den Familien, ihren Angehörigen und Freunden, die nach einer Begleitung den Hospizverein mit einer Spende bedacht haben.

Der Hospizverein ist als gemeinnützig anerkannt, entsprechende Spendenbescheinigungen dürfen wir Ihnen ausstellen. Alle Spendengelder kommen in voller Höhe dem Hospizverein zu Gute.

Bernhard Uppenkamp
Schatzmeister

Bankverbindungen

Sparkasse am Niederrhein,
Konto 1420 265 504, BLZ 354 500 00

Volksbank Niederrhein eG,
Konto 80 130 230 19, BLZ 354 611 06



Gefallen
In die einsame Welt
Das Nichts
Zwischen Leben und Tod

Entglitten
In den Todesschlaf
Unheimliche Zwischenstation
Noch da
Und doch
Unerreichbar

Zartes Berühren
Leises Ansprechen
Endloses Warten
Auf das Zurückkommen
Das Gehen
Auf die Erlösung